Scheibe Sex statt Mandlischybe : oder wie man Jungschützen wirbt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-509437

Nutzungsbedingungen

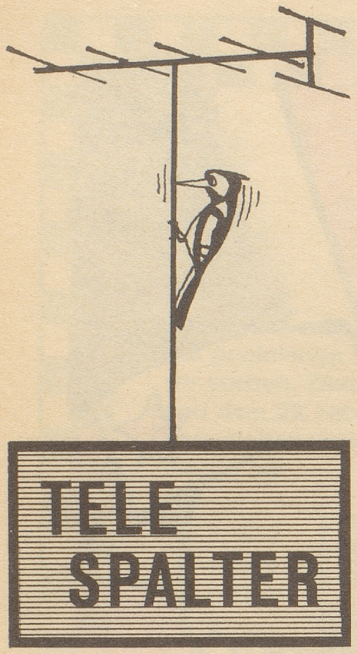
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



«11 Uhr 20» und «16 Uhr 50» oder Agatha Christie und Margaret Rutherford

Trotz des großen Aufwandes, der dafür gemacht wurde, hat mir der dreiteilige Krimi «11 Uhr 20» nicht gefallen. Nicht nur deshalb, weil mir darin mit zuviel Exhibitionismus zu viele Todesarten und Tote präsentiert wurden, sondern weil im Stück jene Selbstironie fehlte, welche für mich eine Serie von Krimi erst erträglich macht. Im Krimi sollte die Ironie über die Gattung Krimi irgendwo oder irgendwie zum Ausdruck kommen.

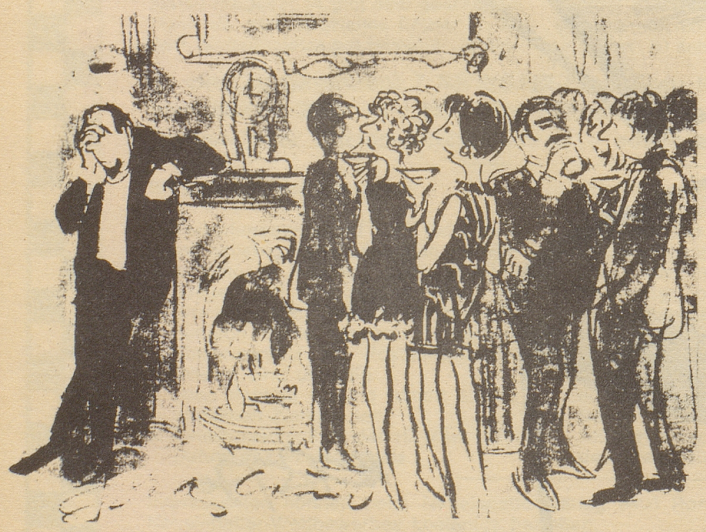
«16 Uhr 50 ab Paddington» versprach eine Krimi-Reihe mit solcher Ironie: Die erste von vier Agatha-Christie-Verfilmungen, die das Zweite Deutsche Fernsehen bis März zu bringen vorhat. In der Hauptrolle stets die alte, unverwüstliche, von einem grimmigen Humor besessene Miss Jane Marple, gespielt von der großen englischen Komödiantin Margaret Rutherford.

Organisierter ‹Humor›

Am gleichen Abend, nachdem «16 Uhr 50» über den Schirm ging, merkte ich auch, daß in deutschen Landen der organisierte ‹Humor› wieder ausgebrochen ist. Zwar hatte ich die Kölner Prinzenproklamation verpaßt («am Hofe Seiner Tollität»), dafür erwischte ich noch etwas von Aachens Karnevalbeginn. Dieses ganze organisierte ‹Humor›-Getue, diese einexerzierte ‹Fröhlichkeit› unter der Aufsicht einer ganzen Hierarchie von Obernarren lächert mich stets etwas an – aber jedem das Seine!

Hübsch finde ich jedoch die Sitte der Aachener, einen «Orden wider den tierischen Ernst» an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu verleihen. Diesmal war es der (sympathische) britische Verteidigungsminister Denis Healey, der den Orden in Empfang nahm. Der frühere Pressechef von Bonn, von Haase, der nun als Botschafter nach London geht, hielt die Laudatio (ein Meisterstück an Ironie und Witz). Von Haase ist im übrigen selber Träger des Ordens gegen den tierischen Ernst, eines Ordens nebenbei, für den ich mir ein helvetisches Pendant wünschte.

Tele-Spalter



« . . . das ist entweder ein Poet mit Weltschmerz oder der Trainer der Schweizer Damen-Skinationalmannschaft . . . »

Scheibe Sex statt Mandlischybe

Oder wie man Jungschützen wirbt

Das eidgenössische Departement des Innern hat einen Wettbewerb veranstaltet, um ein Plakat für die Jungschützenkurse zu erhalten. Soeben hat man zu sehen bekommen, welchen Entwurf von den Preisrichtern in den ersten Rang erhoben worden ist und nun an den Plakatwänden verkünden soll: ‹Die Jungschützenkurse beginnen!› Da steht ein strammer Bursche mit zeitgemäß üppigem Haar, in der Rechten das Sturmgewehr, in der Linken aber eine ‹Miniröckligritte›, die sich eng an ihn schmiegt. Ihr Fähnlein fällt nicht mehr als ein paar Zentimeter unter den Gürtel. «Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe», hieße die Legende in Schillers Sprache, und dieser Bursche hier wird wohl zeitgenössisch sagen: «Tschüß, i haus schuß go schüüße.»

Das Plakat wird sicher beachtet werden, von jungen wie auch von älteren Knaben, die längst den Veteranenstich schießen; denn es wirbt weniger mit dem Sturmgewehr zur Rechten als mit den Beinen für das Mädchen, die in ihrer ganzen Länge zur Schau gestellt werden.

Scheibe Sex! Muß diese heute an den Jungschützenkursen aufgezogen werden anstatt der guten alten Mandlischybe?

Erna

Hühner-, Chüngel- oder Bambi-Wurst?

Soeben konnte man lesen, daß nach neuster Auslegung des eidgenössischen Lebensmittelgesetzes Geflügel-, Kaninchen- oder Wildbretfleisch zum Verwursten freigegeben worden sind. Diese Würste müßten aber richtig deklariert werden, so daß man wisse, was drin sei.

So weit war man schon einmal: bevor es ein eidgenössisches Lebensmittelgesetz gab. Damals stand in den Vorschriften eines Kantons, Schweinswürste müßten mindestens zu 50 Prozent aus Schweinefleisch, Kalbsbratwürste zur Hälfte aus Kalbfleisch usw. bestehen.

Der Roßmetzger Zgraggen Köbi schrieb Chüngeliwurscht aus im Blättli. Der Herr Bezirkstierarzt kostete so eine Wurst, müffelte eine Weile, schüttelte den Kopf – und zitierte den Köbi.

«Köbi, si das würklech Chüngeliwürscht?»

«Ja, mi Tüüri, Herr Tokter!»

«Jää, hesch de würklech füfzg Prozänt Chüngelfleisch drin, säg?»

«Mit däne neumodische Prozänt chumeni nid rächt drus, das hei mir ir Schuel drum no nid gha.»

«Also, de frageni di andersch: Was hesch susch no für Fleisch drin?»

«Oh, es bitzeli Roßfleisch, Herr Tokter.»

«Wieviel? Meh weder d Helfti, gäll?»

«Nei, mi armi Tüüri ned, Herr Tokter! Geng ume halb u halb! I has no nie angersch gmacht: Geng e halbe Chüngel un es halbs Roß.»

Pique

Wozu also?

Aha, einige Landjäger, Polizeimänner da weiter vorn. Man muß anhalten. Freundlich beugt sich einer zum schnell geöffneten Wagenfenster herab:

«Nur eine kleine Routinekontrolle.»

Das Profil der Reifen wird geprüft. Der Ausweis. Die Scheinwerfer, auf- und abgeblendet, das Standlicht, die Blinker, die Bremsleuchten. Alles in bester Ordnung.

«Ein neues CH-Schild – Sie wissen! – sollten Sie nun aber doch unverzüglich am Heck Ihres Wagens anbringen lassen!»

Er nickt freundlich:

«Sie haben recht. Wird besorgt. Was heißt das übrigens, dieses ‹CH›?»

Schweigen. Das große Schweigen im Walde. Verlegenheit – ganz offensichtlich. Er kratzt sich ein wenig dort hinten, wo die Haare unter der Mütze zur Uniform zum Vorschein kommen.

«Du Kari! Was heißt das – ‹CH›? Komm sag's dem da!»

Kari kommt brav. Schaut ihn an, den neugierigen Fahrer. Schweigt. Verlegen.

«Nun, ich werde trotzdem gelegentlich für ein neues CH-Schild besorgt sein. Darf ich meinen Fahrausweis wieder haben? Auf Wiedersehen, die Herren. Und besten Dank!»

Er fährt ab und grinst über eine halbe Stunde lang vor sich hin. Ein glücklicher Mann!

Fridolin